

- 1949 Schärerer-Bider, W., Julius Schäffer in memoriam. Z. f. P. 21, 2, p. 1—4
 — Haas, H., Erinnerungen an Julius Schäffer. Z. f. P. 21, 1, p. 4—10
 1958 Moeller, F. H. in Flora og Fauna, 64, 2—3 mit Bild von J. Schäffer während seines Aufenthaltes in Lolland-Falster
 1962 Flury, A., Julius Schäffer, 1882—1944 (mit Bild). Aufsatz zum Gedenken an den 80. Geburtstag. Schw. Z. f. P. 40, 5, 68/69
 1962 Haas, H., Gedenkblatt für Julius Schäffer. Z. f. P. 28, 2, p. 64—66
 1966 Spaeth, H., Am Grabe Julius Schäffers, Schw. Z. f. P. 44, 10, 158

Reminiszenzen eines Pilzfreundes an Julius Schäffer

Von Arno John, Eisenach

Eine bemerkenswerte Eigenschaft von Julius Schäffer bestand darin, daß er auch jungen strebsamen Pilzfreunden stets gern sein Wissen zur Verfügung stellte. Mit großem pädagogischem Geschick und psychologischer Einfühlung verstand er es meisterhaft, diese naturgemäß noch wenig erfahrenen Menschen anzuregen, ihnen zu helfen und sie immer mehr für die Arbeit in der Pilzkunde zu gewinnen und zu begeistern. Er ließ es sich nicht verdrießen, trotz seiner umfangreichen mykologischen Arbeiten und den damit verbundenen zahlreichen wissenschaftlichen Korrespondenzen bis ins ferne Ausland auch die Zuschriften und Zusendungen jener jungen Pilzfreunde ausführlich zu beantworten. Wegen des Zeitmangels geschah das stets auf Postkarten, eng beschrieben, am liebsten in Stenographie, falls der Empfänger sie beherrschte. Wenn man ihm Frischpilze zusandte oder Skizzen und Farbzeichnungen, so kamen zwecks genauer Klärung gleichfalls Päckchen mit frischgesammelten Pilzen oder Aquarellzeichnungen — natürlich mit dem ausführlichen Text —, die er bei seiner großen zeichnerischen Begabung schnell hinwarf, und auf der er exakt und klar die wesentlichen und charakteristischen Merkmale darstellte. Er freute sich auch über ein bescheidenes Bildchen, sofern er an ihm die gute Beobachtung des Absenders erkannte. So schrieb er einmal: „Ein schlechtes Mykologenbild kann mehr wert sein als ein Künstlerbild. Künstler betrachten die Dinge als Tanzplatz für 100 Reflexe aus aller Welt, der Mykologe aber muß die Eigenheiten festhalten.“ Wir wissen heute sehr wohl, daß aus Julius Schäffers vielen Hunderten von Pilzaquarellen nicht nur der große Mykologe spricht, sondern zugleich auch der begabte und kraftvolle Künstler.

Meine Erinnerungen an Julius Schäffer reichen länger als vierzig Jahre zurück. Unter diesem Aspekt mögen meine Ausführungen betrachtet werden. Daher gilt für sie natürlich auch die Nomenklatur und der Stand der Pilzforschungsarbeiten jener Zeit.

Nach dem ersten Weltkrieg und in den folgenden zwanziger Jahren bekam die Pilzkunde in Deutschland einen großen Auftrieb, hauptsächlich durch Julius Schäffer. Er war es, der eine ganze Anzahl von den bislang laufenden Fehlern und Unrichtigkeiten, Irrtümern, falschen oder fehlerhaften bildlichen Darstellungen und sonstigen Mängeln nunmehr aufdeckte und richtig stellte. Das damals bekannteste große volkstümliche Pilzwerk „Führer für Pilzfreunde“ von Edmund Michael in drei Bänden mit fast 400 künstlerisch hervorragenden Abbildungen, war auch zur Unterrichtung des Wissenschaftlers wichtig und unerlässlich. (1. Auf

lage 1895 in einem Band mit 47 Abbildungen, letzte Auflagen 1917 und 1918/19 drei Bände.) Leider hafteten gerade diesem Werk allerlei Fehler und Unzulänglichkeiten an. Man denke nur an das verhängnisvolle Versehen Edmund Michaels, daß er unter seine sehr schöne Abbildung des eßbaren „Gedrungenen Wulstlings“ (*Amanita spissa*) den Namen Pantherpilz (*Amanita pantherina* DC) setzte, daneben aber die Beschreibung dieses Giftpilzes brachte! Nahezu bei einem Siebentel aller Michaelschen Bilder war die Bestimmung zweifelhaft, wenn nicht falsch. Es war also höchste Zeit, daß der Michaelsche „Führer für Pilzfreunde“ einer gründlichen Um- und Neubearbeitung unterzogen wurde. Diese Aufgabe hatte in jahrelanger Vorarbeit der Mykologe Roman Schulz, Berlin, durchgeführt. 1924 brachte er den ersten Band in völliger Umarbeitung heraus, 1926 folgte der zweite Band. Dann nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand; doch viele Farbtafeln für den dritten Band hatte er noch vorbereiten bzw. fertigstellen können.

Nun schaltete sich Julius Schäffer ein. Seine 1923 in der „Zeitschrift für Pilzkunde“ beginnenden Veröffentlichungen brachten für R. Schulz wertvolle Ergänzungen, die leider nicht immer genügend beachtet wurden, z. B. stellt Tafel Nr. 31 bei Roman Schulz nicht *Tricholoma leucocephalum*, sondern *Collybia maculata* dar. In Heft 4/1927 der Zeitschrift für Pilzkunde brachte J. Schäffer eine ausführliche kritische Besprechung der Neubearbeitung des Michaelschen „Führers für Pilzfreunde“ von Roman Schulz, die unbedingt höchste Anerkennung verdient“, wie Schäffer schreibt: „Ich nehme den Hut ab vor dieser riesenhaften Arbeit, die in dem neuen Werk steckt“. Und taktvoll und pietätvoll heißt es dann weiter: „Wir können unsere Toten nicht besser ehren, als indem wir die Arbeit da weiterführen, wo sie diese liegen lassen mußten.“ Diese Tatsache war der tiefste Grund zu der kritischen Besprechung. Die der Schulzschen Bearbeitung noch anhaftenden Unzulänglichkeiten und Mängel wurden von J. Schäffer mit aller Sachlichkeit herausgestellt und geklärt. An diesem Artikel in Heft 4/1927 erkennt man seine reichen praktischen Erfahrungen, seine umfassenden Kenntnisse der mykologischen Literatur wie sein scharfes, treffendes Urteilsvermögen. Dabei ist die Arbeit bei aller wissenschaftlichen Exaktheit äußerst anschaulich klar und anregend gehalten. Vor allem wird darin zum ersten Mal ein bislang viel zu wenig beachtetes bzw. vernachlässigtes Bestimmungsmerkmal der Pilze herangezogen und betont: Der Geruch der Pilze! J. Schäffer ist auf diesem Gebiet bekanntlich zum anerkannten Spezialisten geworden. Das Wichtigste dabei ist, daß er bei den oft recht schwer definierbaren Gerüchen auch die treffende Ingredienz fand. Um nur einige Beispiele anzuführen: Der Seifenritterling (*Tricholoma saponaceum*) riecht „nach Waschküche“, der Rauhe Schirmling (*Lepiota caeharias*) hat den „staubigen Geruch einer Dreschmaschine oder Scheune“, der Waldfreundrübling (*Collybia dryophila*) erinnert an frisches Holz; da noch andere Pilze diesen Geruch aufweisen, nennt er ihn kurz und bündig: „Waldfreundgeruch“, beim Fahlgelben Trichterling (*Clitocybe gilva*) denkt er an grüne Nußschalen oder Nußlaub usw. usf.

Die Fortführung der Neubearbeitung des Michaelschen „Führers für Pilzfreunde“ von Roman Schulz, nämlich die Herausgabe von Band III, unternahm 1927 Bruno Hennig, Berlin, der bekannte Verfasser des im Erscheinen begriffenen großen und umfassenden fünfbändigen „Handbuches für Pilzfreunde“ mit den neuesten Ergebnissen der Pilzwissenschaft.

Mittlerweile befaßte sich Julius Schäffer intensiv besonders mit der schwierigen Gattung der Täublinge, in der es zahlreiche Unklarheiten und Unvollständig-

keiten, Widersprüche und sonstige Mängel gab. Vor dem, was er da geleistet und geschaffen hat — er mußte ja auch noch einen Beruf ausüben! — muß man allerdings auch den Hut abnehmen. In relativ kurzer Zeit schuf er ein wissenschaftlich exaktes, klares und straffes System der Gattung *Russula*, das seinen Niederschlag fand in seinem großen Tafelwerk der Monographie der Täublinge. Dazu waren nicht nur unablässige und zeitraubende Pilzexkursionen erforderlich, sondern auch zahlreiche, ständig steigende Korrespondenzen mit Mykologen und Pilzfreunden aus aller Welt. Deshalb ist auch der Textteil des Werkes, die ausführlichen Einzeldiagnosen von scharfsinniger großer Klarheit. Ich konnte auch ein Scherflein dazu beisteuern. In nächster Nähe meiner Wohnung in Elsterberg i. Vogtl., meinem Aufenthaltsort bis 1960, wuchs in einem halbhohen Fichtenwald zahlreich die kleine *Russula nauseosa*. Anfang Juni 1927 sandte ich ein Päckchen dieser Pilze mit verschiedenen Geruchsvarianten nach Potsdam, *R. nauseosa* wurde am 3. 6. bestätigt. Der Hinweis J. Schäffers, der Pilz könnte auch mit Jodoformgeruch vorkommen, veranlaßte mich, unentwegt weiter die Hunderte dieser Täublinge „abzuschupfern“. Am 22. Juni 1927 konnte ich ihm eine Anzahl *R. nauseosa* mit typischem Jodoformgeruch zusenden, der sehr selten vorkommt bei dieser Art, wie es in Schäffers Täublingsmonographie heißt. Schäffers bestätigende Antwort: „Ich freue mich riesig über unsere Zusammenarbeit“ erfüllte mich mit Stolz, so daß ich mich begeistert immer mehr in die Pilzkunde einarbeitete.

Mein größter Wunsch, den Mykologen Julius Schäffer persönlich kennen zu lernen, sollte auch noch in Erfüllung gehen.

J. Schäffer war nicht nur *Russula*-Spezialist, sondern er arbeitete intensiv auch in den anderen Gattungen der Agaricaceen (Blätterpilze), besonders in den sehr schwierigen und damals noch recht ungeklärten Cortinarien (Haarschleierlingen), von denen er wertvolle, künstlerisch hervorragende Aquarelle gemalt hat, die z. T. noch nicht veröffentlicht sind.

In der Zeitschrift für Pilzkunde brachte er alljährlich interessante Aufsätze und Artikel, die man heute noch gern liest. Sie sind bei strengster Wissenschaftlichkeit stets klar und instruktiv gehalten, im Stil und in der Sprache anschaulich und volkstümlich, oft urwüchsig und drastisch, dabei schöpferisch im besten Sinn des Wortes. So formulierte er treffende, völlig neue deutsche Bezeichnungen für einige Pilze, z. B. bezeichnet er in Heft 3/4 1925 der Zeitschrift für Pilzkunde zwei Ritterlinge als „Sauerkraut- und Selleriepilze“. Der letztere wird heute noch unter diesem Namen aufgeführt in Hennigs „Handbuch für Pilzfreunde“ Bd. III als *Tricholoma apium* J. Schäffer. Besonders bekannt sind J. Schäffers Neuschöpfungen des „Perlhuhn-“ und „Rebhuhn-Egerlings“ (heute *Agaricus meleagris* J. Schäffer), zwei Spielarten des reinweißen Gift-Egerlings oder Giftchampignons (*Psalliota xanthoderma* = *Agaricus xanthoderma*). Die Perlhuhnform besitzt ziemlich dunklen Hut mit kleinen rauchgrauen Schüppchen darauf wie beim Gefieder des Perlhuhns, und die Rebhuhnform mit den erdbräunen Schuppen bzw. Hüllresten ähnlich wie beim Rebhuhn. Im September 1912 hatte J. Schäffer mit seiner Frau zum ersten Mal am Havelufer diese seltsamen Champignons gefunden. Die Mahlzeit bekam ihnen jedoch gar nicht gut. In Heft 2/1925, Jahrg. 4, der Zeitschrift für Pilzkunde berichtet J. Schäffer über diesen Perlhuhnchampignon und nannte ihn damals *Psalliota meleagris* n. sp. 1927 ging er ausführlicher darauf ein, so daß es zu regen Diskussionen kam mit dem Ergebnis, daß „Perlhuhn“- und „Rebhuhn“-Champignon eine neue noch unbekannt Art darstellen, die man *Psalliota meleagris*

J. Schäffer benannte. In der heutigen Nomenklatur werden sie als selbständige Art behandelt (Moser) und *Agaricus meleagris* J. Schäffer benannt, die dem reinweißen Giftgerling oder Giftchampignon (*Agaricus xanthoderma*) nahesteht.

J. Schäffer veröffentlichte in der Zeitschrift für Pilzkunde auch des öfteren Aufsätze über den Stand seiner Täublingsforschung und brachte damit viel Instruktives, Anregendes und vor allem Neues für die Pilzfreunde jener Zeit. Mit dem Jahr 1933 brachen die Beiträge für die Zeitschrift für Pilzkunde ab. J. Schäffer geriet in seinem aufrechten, festen und klaren Charakter in schwere berufliche Diskrepanzen und Kämpfe und verließ daher Potsdam, um mit seiner treuen Gattin nach Oberbayern, nach Dießen am Ammersee überzusiedeln, wo er in der Stille seines schönen und idyllischen „Schäfferhäusls“ weiter an seinem Werk schuf.

Zum Schluß sei noch einmal auf das Jahr 1929 zurückgegriffen. Die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde hatte für die Zeit vom 5. bis 7. Oktober 1929 zu einer Pilzexkursion nach Nordhausen und in den Harz eingeladen unter Führung von Prof. Kniep, Br. Hennig und J. Schäffer. Ich war dabei und muß gestehen, daß ich mich immer noch als Anfänger fühlte, unsicher, um nicht zu sagen von einer Art Minderwertigkeit bedrückt. Zum ersten Mal kam ich mit den Großen der Mykologie zusammen, mit denen ich bisher doch nur schriftlichen Verkehr führte. So setzte ich mich einsam an den Schluß der ansehnlichen Teilnehmerschaft.

Am Ausgang der Stadt Nordhausen fällt die Straße in einer Böschung ab auf eine Wiese. Dort unten am Grund der Böschung steht ein stattlicher Mensch mit hellen Augen und frohem, frischem Gesicht, einige schlankstielige bräunliche Pilze hochhebend: „Was haben wir hier gefunden?“ (Ich wußte nicht, daß der Mykologe unten in der Wiese Julius Schäffer war.) Da sich auf seine Frage hin niemand meldete, faßte ich Mut zu der Antwort: „Es kann *Nolanea mammosa* sein oder *Nolanea pascua*“ — (heute *Rhodophyllus cucullatus* Favre!) — wenn der Pilz aber nach Mehl riecht, dann handelt es sich um *Entoloma sericeum*“. „Bravo!“ erklang es von unten, »er riecht nach Mehl!« Jul. Schäffer stieg herauf. Ich nannte ihm meinen Namen. Da umarmte er mich: „Das ist ja schön, daß wir uns nun persönlich kennen lernen!“ Ich war glücklich und stolz wie selten in meinem Leben und werde diesen Augenblick nicht vergessen. Während der ganzen drei Tage wich ich nicht von seiner Seite. Als dann am Abend der unterhaltende „pilzlose“ Teil der Tagung folgte, da saßen wir beisammen und unterhielten uns über — Pilze, bis er sagte: „Wissen's, wir gehn nauf auf mein Zimmer. Ich hab mein Reisemikroskop mit und auch ‚Bildln‘.“ Gesagt, getan! Bis in den frühen Morgen saßen wir, ohne müde zu werden. Selbst in dieser Nacht habe ich viel von J. Schäffer gelernt und schaute und staunte immer wieder, besonders über die große Menge von feinen Aquarellen, seinen „Bildln“. Der Schluß der Pilzexkursionen führte uns in die Wälder bei dem Sommerfrischendorf Elend, wo es wiederum viel zu lernen gab.

Im Jahre 1933 bereitete mir J. Schäffer noch eine besondere Freude. Er übersandte mir seine *Russula*-Monographie aus den *Annales Mycologici* mit der Bemerkung auf der ersten Seite: „Mein eigenes Handexemplar der letzten Korrektur“. Ich ließ es mir geschmackvoll einbinden.

Julius Schäffer war ein überragender Mykologe und Wissenschaftler. Er war nicht nur der verständnisvolle Lehrer und Erzieher in seinem Beruf, sondern weit darüber hinaus bei allen Pilzfreunden, mit denen er in Kontakt kam. In seiner gütigen, stets gern helfenden und dabei mitfühlenden Art war er Mensch und Humanist im besten Sinn des Wortes.